Ökointensivierung

Autor(en): **Arbenz, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ökointensivierung

Warum haben wir auf der Welt Überschüsse bei landwirtschaftlichen Produkten (und darum tiefe Preise), und gleichzeitig gibt es eine Milliarde Hungernde? Warum sind ebenso viele Menschen übergewichtig? Wie sieht die Zukunft aus, wenn eine wachsende und wohlhabendere Weltbevölkerung mehr tierische Produkte essen will?

Markus Arbenz, *IFOAM.* Diese und ähnliche Fragen sind nicht neu, doch sie beschäftigen die Biowelt: Das Bioforum hat das Thema Welternährung in seinen letzten Möschberg-Gesprächen genauso aufgenommen wie die Bio-Fach 2011. In der Diskussion, wie die ganze Welt in Zukunft ernährt werden kann, will die Bioszene nicht mehr abseits stehen.

Die FAO schätzt, dass die Welt bis 2050 70% mehr Nahrungsmittel produzieren muss, wenn die steigenden Ansprüche einer wachsenden Bevölkerung befriedigt werden sollen. Die Steigerung wird mit Bevölkerungswachstum und mehr Konsum tierischer Produkte der wohlhabender werdenden Menschen erklärt. Eine zweite «Grüne Revolution», also eine Intensivierung mit Gentechnologie und verstärktem Einsatz erdölbasierter Hilfsstoffe, ist ihr Rezept dazu. Die FAO wird dabei unterstützt von vielen technologiegläubigen Forschern und von der Dünger, Pflanzenschutzmittel und patentiertem Saatgut produzierenden Agrarindustrie, die sich gerne ihre Wachstumsmärkte sichern möchte.

«Bio» ist nicht die FAO-Strategie

Dem Biolandbau wird vorgeworfen, dass er zu viel Land verbrauche. Jacques Diouf, der aus Senegal stammende FAO-Generalsekretär, bringt die Meinung breiter Expertenkreise auf den Punkt, wenn er sagt: «Biolandbau trägt zur Reduzierung von Hunger und Armut bei und sollte gefördert werden, aber er kann alleine nicht die rasch wachsende Weltbevölkerung ernähren». Die FAO steht damit im klaren Widerspruch zum Weltagrarbericht, der zum Schluss kommt, dass wir auf keinen Fall so weiterfahren können wie bisher. Dieser bezieht sich auf die traurige Tatsache, dass es die industrialisierte Landwirtschaft nicht schafft, den Hunger aus der Welt zu schaffen. Täglich werden 25 000 Menschen, davon 18 000 Kinder, Opfer von Armut und Unterernährung. IFOAM und die Biowelt machen in ihren Publikationen klar, dass nur mit nachhaltiger Landwirtschaft die Weltbevölkerung langfristig ernährt werden kann. Eine schrittweise Umstellung der Weltlandwirtschaft auf «Bio» würde keine Engpässe erzeugen. «Bio» kann zwar ein Mehrwert für Bauern sein, die es schaffen, rückstandsfreie Nahrungsmittel interessierten Konsumierenden zu verkaufen. Den Biolandbau darauf zu reduzieren, entspricht aber nicht dem eigenen Selbstverständnis. «Bio» denkt ganzheitlich und ist auch ein Entwicklungskonzept.

IFOAM fordert von der FAO, den Staatengemeinschaften, den Ländern und den Entwicklungsorganisationen einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaftspolitik: Statt einer forcierten Industrialisierung soll eine Ökointensivierung stattfinden.

Ökointensiverung als Weg in eine zukunftsfähige Landwirtschaft

Die Möschberg-Diskussion und viele weitere Foren weltweit zeigen, dass Ökointensivierung ein neuer Begriff ist, der in der Biowelt sofort überzeugt. Er ist auch dafür geeignet, in Kreisen aufgenommen zu werden, die ansonsten eher Berührungsängste mit der Biobewegung zeigen, weil sie «Bio» entweder als zu stark dogmatisch empfinden oder als ein auf Eigeninteresse fokussiertes Geschäft sehen. Das Konzept der Intensivierung der Produktion – durch Steigerung der biologischen Aktivität im Boden mit natürlichen Prozessen –, dort wo Menschen Bedarf an Nahrungsmitteln haben, überzeugt vor allem Wissenschaft, Strategen und diejenigen, die der Arbeit unserer Bio-Pioniere nahe stehen.

Ökointensivierung kann als eine Art Patentrezept für die globale, kontinentale und nationale Landwirtschaftspolitik angesehen werden. Auf lokaler Ebene und im Betrieb ist Ökointensivierung ein Leitgedanke, der je nach natürlicher, sozialer, ökonomischer und kultureller Umwelt vielerlei Umsetzungen kennt. Die Erfahrungen zeigen, dass vielfältige Systeme robuster und weniger anfällig sind. Methoden, die der Mechanisierung im grossen Stil geopfert wurden, wie weite Fruchtfolgen, kleinräumige Nutzung, Mischkulturen, landbasierte Tierhaltung oder Agroforstwirtschaft, werden mit der Ökointensivierung wieder wichtig.

Ökointensiverung interpretiert die von Anfang an geltenden Grundlagen des Biolandbaus neu. Wir wissen, dass ein gut praktizierter Biolandbau verglichen mit der konventionellen Landwirtschaft in günstigen Lagen etwas tiefere und in Grenzertragslagen deutlich höhere Erträge bringt. Führen wir uns die Potenziale einer Ökointensivierung vor Augen, und ersetzen wir in Gedanken die industriell genutzten, grossen Flächen mit einem Netz vielfältiger, kleinbäuerlicher Betriebe, die die Fruchtbarkeit des Bodens optimieren, so schwindet die Angst vor der eingangs erwähnten notwendigen Steigerung der Produktion. Die Intensivierung der Arbeit führt zudem dazu, Bedürftigen Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten zu geben – eine Voraussetzung dazu, dass alle Zugang zu gesunder Nahrung erhalten. •

People before Commodities: IFOAM's Kampagne zur Ernährungssicherung

Der Bio-Weltverband setzt sich bei den UN-Organisationen und den Entwicklungsorganisationen dafür ein, dass «Bio» nicht nur als Ökostandard, sondern als zukunftsorientiertes Entwicklungskonzept für die Landwirtschaft betrachtet wird. Bauern im Süden verringern mit Ökointensivierung ihr Risiko und ihre Abhängigkeit von Kreditgebern, Energie- und Hilfsstofflieferanten. Dank Vielfalt in der Landwirtschaft werden ihre Systeme robuster, anpassungsfähiger (Klimawandel oder veränderte Märkte) und ernähren mehr Menschen.